

Ansprache zur Trauung von Jonas und Dorothee Maasmann am 27. Mai 2023 in St. Antonius Merfeld

„Du zeigst mir den Weg zum Leben. Große Freude finde ich in deiner Gegenwart und Glück an deiner Seite für immer.“ So lautet der Trauspruch am heutigen Tag – wie er gerade rezitiert wurde, wie wir ihn auf dem Liedheft nachlesen können. Diese erhabene Anrede enthält eine ganze Reihe von Zusagen und Verheißungen, aber indirekt stellen sich auch Fragen ein: Was ist der „Weg zum Leben“ – und was führt stattdessen in die Sackgasse? Was meint die „große Freude“ – und was ist eher seichter Spaßfaktor? Was ist wahres „Glück“ – im Unterschied zum flüchtigen Erfolg?

Liebes Brautpaar, liebe Angehörige und Freunde, liebe Gemeinde!

„Du zeigst mir den Weg zum Leben. Große Freude finde ich in deiner Gegenwart und Glück an deiner Seite für immer.“ Es ist ein Wort aus dem Psalmengebet, dem alttestamentlichen Gebetskanon, wie er bis heute von Juden und Christen gesprochen wird. Diese Worte sind ursprünglich und zunächst an Gott gerichtet – aber Sie beide haben sie in einem weiteren Sinne auch als passend und richtig für die Beziehung zweier Menschen, für Ihre gemeinsame Zukunft ausgewählt.

So weit, so gut. Aber eine gute Absicht wird ja nicht von allein dadurch Wirklichkeit, dass man diese Absicht möglichst inständig rezitiert. Ein Lebensmotto ist ja noch nicht dasselbe wie die tatsächlich erprobte Erfahrung – und zwar in der Wirklichkeit eines Lebens, auf dessen Unwägbarkeiten Sie beide sich verbindlich einlassen, die Sie aber nicht kennen. „In guten und in bösen Tagen“ – was meint das denn? „Alle Tage meines Lebens“ – was werden sie Ihnen bescheren?

Sie sind beide beruflich in beratenden Tätigkeiten unterwegs. Ob im steuerrechtlichen Bereich, ob in elektronischen Fragen – und eigentlich in jedem komplexeren Thema unseres Lebens: Wir alle brauchen Beratung und helfende Hinweise. Wir suchen unser Leben lang mehr oder weniger bewusst Orientierung, Zielperspektiven und Strategien, um die bekundeten Ziele zu erreichen.

„Du zeigst mir den Weg zum Leben. Große Freude finde ich in deiner Gegenwart und Glück an deiner Seite für immer.“ Auch der Glaube, auch Gebet und Gottesdienst sind Ressourcen, die uns helfen, uns zu orientieren. Die religiösen Erfahrungen und unsere spirituellen Traditionen sind ein fantastischer Fundus, sich zu sortieren und Zuspruch zu finden – und das nicht nur an einem Tag wie heute,

sondern unser ganzes Leben lang. Aber eben *auch* heute! Und da bin ich doch tatsächlich auf einen Hinweis gestoßen, den ich Ihnen nicht vorenthalten möchte.

Als ich die Einladungskarte zum heutigen Tag eingehender studierte, fiel mein Blick natürlich auf das eigens gestaltete Emblem: Die Initialen „JD“ vor einem Hirschgeweih. Ich dachte erst, das kann nicht wahr sein: Sponsored by John Deere ... Ist denn heute alles kommerzialisiert? – Dann dachte ich, nee, das muss was Religiöses sein, vielleicht: „Jubilate Deo“, das wird’s sein! Passt ja zur Lesung: Mein Herz frohlockt, denn ich habe den Herrn vor Augen. „Jubilate Deo“ eben ... – Nein, in Ernst: „JD“ steht für „Jonas“ und „Dorothee“. Jonas und Dorothee vor dem Hirschgeweih als Sinnbild für die gemeinsame Jagdleidenschaft.

Wer aber „Jagd“ und „Hirsch“ sagt, der muss auch „Hubertus“ sagen. Denn der hl. Hubertus ist bekanntlich der Patron der Jagd, ferner auch der Schützen. Die frühere Merfelder Schützenfahne, die bis 1998 in Gebrauch war, zeigt eine prächtige Stickerei mit dem berühmten Motiv: Hubertus kniet am Boden, die Armbrust ist ihm entglitten; vor ihm steht ein prachtvoller Hirsch, in dessen Geweih ein Kreuz aufstrahlt. (Für die religiös weniger Ansprechbaren: Jägermeister ...!)

Ich habe eine kleine Hubertus-Figur mitgebracht, die ich Ihnen schenken will: Hubertus umarmt liebevoll einen Hirschen, der sich ihm anschmiegt. Ich bin überzeugt, dass diese Darstellung eine andere Qualität hat als etwa Rotkäppchen und der Wolf oder als die Bremer Stadtmusikanten. Hubertus ist eine historische Gestalt, der um das Jahr 700 irgendwo in den belgischen Ardennen lebte – aber bis heute ein Botschafter ist, und eben kein Folklore-Maskottchen für Wald-und-Wiesen-Romantik oder für einen Altväter-Likör.

Der Edelmann Hubertus führte der Überlieferung nach ein zügelloses und ausschweifendes Leben, er war nach dem Tod seiner Frau zynisch und rücksichtslos geworden, ein Sonderling – bis es eines Tages zu seiner radikalen Lebenswende kam. Ausgerechnet an einem Karfreitag, so heißt es, sei er auf die Jagd in den Wald gegangen; dort habe er einen Hirschen gehetzt und in eine Enge getrieben. Und als er gerade anlegen will, erstrahlt das besagte Kreuz im Geweih auf. Hubertus stürzt zu Boden. Von jetzt auf gleich war Hubertus wie ausgetauscht. Er verzichtete auf seine Herrschaft zugunsten seines Bruders, er wurde Mönch und Wanderprediger und später Bischof von Lüttich. („Hubertus im Wald / schaut Christi Gestalt. // Vom Hirsche besiegt / ergriffen er liegt. // Bekehrt sich und wird / der Kirche ein Hirt.“ – Das kennen viele echte Jäger seit Kindheitstagen ...)

Diese schlichte Legende umkleidet ein menschliches Drama: Da wird ein Mensch abrupt aus seinem selbstverliebten und gottesvergessenen und unsolidarischen Leben herausgerissen. Da wird ein Mensch gezwungen, endlich einmal nachzudenken: Mein Gott, wie lebe ich eigentlich? Ich jage durchs Leben, bin nur noch ein Getriebener, hetze mich ab ... Und warum? Für wen? Ein tiefes Sinnbild für den heutigen Menschen, der sich im Strudel falscher Ansprüche, im Chaos seiner Gefühle verliert, sich im Nonsens verausgabt.

Die Legende von Hubertus: Ein tiefes Sinnbild aber ebenso für jeden Menschen, der das Kreuz und damit einen Gott in den Blick nimmt, der sich uns menschlich zuwendet – und der uns zutraut, am Ende die richtige Perspektive auf das Leben, auf den Mitmenschen doch noch zu finden. Und das Schöne: Gottes Initiative lässt sich immer und überall finden, oft genug ganz unerwartet – und sei es im Trubel des Alltags, in der Hektik des Berufs, im Mittelmaß unserer Beziehungen, in der Selbstüberschätzung unserer Gesellschaft. Gott möchte sich einmischen, der Fingerzeig zum Himmel ist nirgends „deplatziert“. Dafür steht das Kreuz: Sei es das Hubertus-Kreuz im Geweih; sei es das altherwürdige Kreuz, das hier über dem Altar hängt.

Übrigens hat der kleine Hirsch an Ihrer Hubertus-Figur *kein* Kreuz im Geweih. (Sie müssen sich jetzt aber nicht als Heimwerker beweisen ...) Ich interpretiere das so: Jesus will sich nicht aufdrängen. Sie sollen und müssen schon selbst entscheiden und mitwirken, ob und wo und wie weit der Herr in Ihrem Blickfeld steht.

„Vor Gottes Angesicht“ nehmen Sie einander an, so heißt es gleich im Zeremoniell der Trauung. Und das ist nicht als distanziertes Gegenüber gemeint, sondern vielmehr so, dass der Herr quasi „der Dritte im Bunde“ sein möchte. An Ihnen ist es, dem Herrn in Ihrer Beziehung, in Ihrer Familie, in Ihrem Leben Raum zu geben. An jedem von uns ist es, sich zu entscheiden, ob Religion eher Folklore bleibt – oder aber ein täglich vitaler Impuls wird, um das Leben zu gestalten.

Ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen, dass Sie wie Ihr Jagdpatron Hubertus eine ganz persönliche Antwort finden werden. Dass Sie sich auf Ihre eigene Weise von Gott ansprechen lassen. Und dass Sie in diesem Miteinander – zu zweit und als Familie und vor Gottes Angesicht – immer neu Ihren Trauspruch auch wirklich an Gott richten und ihn so miteinander mit Leben füllen: „Du zeigst mir den Weg zum Leben. Große Freude finde ich in deiner Gegenwart und Glück an deiner Seite für immer.“

Amen.